Vidi.

No. 14.

Elect. magnet

Beschreibung eines Apparates

zur Erzeugung

inducirter elektrischer Ströme

mittels Galvanismus

zu

ärztlichem Gebrauche.

Von

ALBERT SCHECHNER,

Mechanikus der polytechnischen Schule zu München.

Beschreibung

eines Apparates zur Erzeugung inducirter, elektrischer Ströme mittels Galvanismus zu ärztlichem Gebrauche,

worauf

dem Mechanikus der polytechnischen Schule zu München **Albert Schechner** von Seiner Majestät dem Könige unter dem 20. November 1842 ein allergnädigstes Privilegium ertheilt wurde.

Eine wesentliche Erweiterung der Elektricitätslehre der neueren Zeit geschah durch die Darstellung sogenannter *inducirter* Ströme durch den bekannten Engländer Faraday gegen Ende des vorigen Decenniums. Die einzigen früher und bis auf die neuere Zeit üblichen Arten, die Elektricität auf den menschlichen Körper einwirken zu lassen, sey es um direkte Heilungsversuche anzustellen oder im Allgemeinen die gesunkene Lebenskraft wieder anzufachen, oder auch Rettungsversuche mit Verunglückten vorzunehmen — waren die durch Reibungselektricität und die mittels galvanischer Ströme. Bei der ersteren Behandlungsweise setzte man den Kranken auf einen sogenannten Isolirschemel oder -Stuhl und brachte ihn in unmittelbare Berührung mit dem Conductor der Maschine. Dadurch wurde derselbe eigentlich ein vergrösserter Conductor selbst. Oder man liess den Kranken eine sogenannte Leydner-Flasche entladen. Allein diese Wirkung war

einerseits zu vehement, andererseits nur stossweise. Liess man dagegen den Kranken die äussersten Platten einer gewöhnlichen galvanischen Säule berühren und so durch den leitenden Körper den Strom schliessen, so war die Wirkung auf den thierischen Organismus nur im ersten Anfange intensiv, wurde allmählig schwächer, wie die Oxydation der beiden Metalle Kupfer und Zink vorwärts schritt und verschwand in kurzer Zeit völlig. Dazu kam die Unbequemlichkeit, nach jedem Versuch die Platten reinigen zu müssen. Die Wirkung nach Belieben zu schwächen oder zu verstärken oder sie der Individualität anzupassen, — das war eine Unmöglichkeit. Diess ist gegenwärtig völlig dem Belieben des Experimentators übergeben.

Nun zu unseren inducirten Strömen. Jeder, dem die gewöhnlichen Versuche mit der Elektrisirmaschine je einmal vorgeführt wurden, wird sich an folgendes Experiment erinnern. Der sogenannte Conduktor einer Elektrisirmaschine wirkt nicht nur in unmittelbarer Berührung, sondern auch auf eine von der Stärke der Maschine abhängige Entfernung, was man die elektrische Atmosphäre zu nennen pflegt. Stellt man in dieser Nähe einen auf einem Glasfusse befestigten hohlen Metallcylinder, also isolirten Elektricitätsleiter, gegenüber dem Conductor einer geladenen Maschine auf, so wird der Metallcylinder gleichfalls elektrisch und zwar zeigt er, wenn man ihn aus der Atmosphäre herausnimmt, die entgegengesetzte Elektricität von der des Conductors. Hier ist aber alles im Zustande der Ruhe. Verbindet man aber die beiden äussersten Platten einer galvanischen Säule, Pole, durch einen Kupferdraht, so ist hier die Elektricität im Zustande der Bewegung begriffen, was man durch den Ausdruck „Strom“ zu bezeichnen pflegt. Bringt man einen zweiten Kupferdraht, der mit Seide übersponnen also isolirt ist, in

die Nähe des ersteren, so entsteht in dem Augenblicke, wo man die Verbindung des ersteren Drahtes mit der galvanischen Säule unterbricht, auch im zweiten Drahte ein elektrischer Strom, der der Richtung und Wirkung nach dem ursprünglichen Strome entgegengesetzt ist. Was also bei der Reibungselektricität Ruhe und ein bestimmter, elektrisch entgegengesetzter Zustand, das ist bei der galvanischen Bewegung und entgegengesetzter Strom. Solchen Strömen gab man den Namen der *inducirten* und sie sind es, die bei dem zu beschreibenden Apparate erzeugt und benützt werden.

Der bisher ausschliessend bei Aerzten im Gebrauche stehende Apparat zur Erzeugung inducirter elektrischer Ströme ist der magneto-elektrische Rotations-Apparat von Sexton, bei uns (mit Unrecht) unter dem Namen Keil'scher Apparat bekannt. Der hohe Ankaufspreis, sowie die Unbequemlichkeit und Schwierigkeit seiner Erzeugung und Erhaltung einerseits, dann die Beschränktheit seiner Wirkung auf der anderen Seite veranlassten mich, statt eines starken Magnetes mich einer galvanischen Batterie in Verbindung mit Sturgeon's elektrodynamischer- oder Inductions-Spirale zur Erzeugung der inducirten Ströme zu bedienen.

Für diese meine Behauptung habe ich hinreichende Erfahrung als Bürge. In dem hiesigen städtischen allgemeinen Krankenhause findet sich unter dem ärztlichen Apparate ein solcher Sextonischer magneto-elektrischer Rotationsapparat, der sehr häufig in Anwendung gebracht wird. Ich überzeugte mich vor allem bei einzelnen vorgenommenen Reparaturen, dass die ursprüngliche Tragkraft des Magnetes immer mehr abnimmt, so zwar, dass bei fortgesetztem Gebrauche der Magnet kaum mehr die Hälfte seines eigenen Gewichtes zu tragen vermochte. Die bereits an diesem Apparate nothwendig gewordenen bedeutenden und

häufigen Reparaturen betragen bereits beinahe soviel als die Anschaffungskosten des ganzen Apparates. Dieses Schicksal wird jeder solcher Apparat erleben, der im häufigen oder wohl gar täglichem Gebrauche ist. Diess war auch der Grund, der so viele Herren Aerzte abhielt, von dieser Elektricitätsquelle Gebrauch zu machen, wie mich viele versicherten, und zugleich auch für mich Veranlassung, auf andere Mittel zu denken.

Mein Apparat besteht aus folgenden vier Haupttheilen, die nun weiter ausführlich beschrieben werden sollen, aus welcher Beschreibung die Vorzüge desselben vor den bisherigen Apparaten zu ähnlichen Zwecken überhaupt, sowie namentlich vor dem Sexton'schen von selbst einleuchten werden.

Der Apparat besteht nämlich:

I. aus einer galvanischen Batterie,
II. aus der Inductions-Spirale,
III. aus dem Commutator mit Laufwerk,
IV. aus dem Fortleitungs-Apparat für die erzeugten inducirten Ströme.

ad I. Die galvanische Batterie *B* ist Daniell's anhaltend wirkende Batterie, jedoch mit verändertem Diaphragma. *G* ist ein gewöhnliches Trinkglas, welches bis zu einer gewissen Höhe mit Salzwasser gefüllt ist. *Z* ist ein oben und unten offener Cylinder von amalgamirtem Zinkblech. In diesem steht ein solcher Cylinder aus Kupferblech *K*, um welchen ein Blatt gewöhnlichen Schreibpapiers enge anliegend gerollt ist. Der Kupfercylinder ist in einen hölzernen Boden *H* eingekittet, der an seinem Rande eine peripherische Furche *F* trägt, um darin das Papier durch Bindfaden zu befestigen und so einen unten durch Holz geschlossenen Papier-Becher herzustellen, der das Diaphragma bildet. Nach der Höhe des Cylinders ist das Papierblatt übereinander gelegt und durch eine

Auflösung von Wachs in venetianischem Terpentin wasserdicht zugeklebt.

Letzteres geschieht auf folgende Weise. In dem unteren Theile des Kästchens des Apparates befindet sich zu dem Ende ein Gefäss mit Weingeist, eine Weingeistlampe und die oben besprochene Masse in einer blechernen Schale in festem Zustande. Letztere wird mässig erwärmt, bis sie vollkommen flüssig ist und dann mit einem Pinsel der Länge des Papieres nach einmal auswendig und das anderemal inwendig aufgetragen. Ist diess geschehen, so legt man die beiden Enden übereinander, hält sie über die Weingeistlampe und bügelt das Papier etwa mit einem Falzbeine übereinander. In dem nämlichen Raume findet sich auch eine Büchse mit Fett, welches in die Furche *F* eingestrichen wird, bevor man das Papier zuklebt, um das Abbinden des Papieres dort zu verhindern. Der Bindfaden wird gebunden wie ein Raketenknopf. Ehe man die Kupfervitriollösung einfüllt, ist anzurathen, zuvor den Kupfercylinder mit Wasser zu füllen, um sich zu überzeugen, ob derselbe bei der Furche sowohl als da, wo das Papier übereinandergeklebt ist, wasserdicht schliesst. Sollte letzteres nicht der Fall seyn, so bleibt nichts anderes übrig, als einen neuen Papiercylinder zu machen, da ausserdem die beiden Flüssigkeiten zusammentreten und die ganze Wirkung aufheben würden.

In den so geschlossenen Kupfercylinder wird eine gesättigte Auflösung von Kupfervitriol gegossen so, dass sie mit dem Salzwasser im Glase gleich hoch steht.

II. Die Inductions-Spirale *J*.

Sie ist eine gewöhnliche hölzerne Drahtspuhle, nur im vergrösserten Massstabe. Auf den Cylinder *a* ist ein eine Linie dicker übersponnener Kupferdraht aufgewickelt, dessen freie Enden umgebogen und in die

Holzscheiben *L*, die an den Enden jenes Cylinders festsitzen, um das Abrollen des Drahtes zu verhüten, eingelassen sind, wie bei *b* und *b'* zu ersehen ist. Die Länge dieses Drahtes beträgt 200 Fuss. Ueber diesen dicken ist ein 1/10 Linie dicker übersponnener Kupferdraht (Inductionsdraht) von 1400′ Länge aufgewickelt, dessen Enden bei *c* und *c'* angebracht sind. Diese 4 Drahtenden sind unter messingenen Metallplatten angelöthet, wie aus *d* und *d'* ersichtlich ist. In den hohlen Holzcylinder *S* wird ein Büschel von 300 Stück Eisendrähten, der sich in einer hölzernen Büchse in dem unteren Raume des Apparates befindet, eingeschoben. Die Verbindung der Spirale mit der Batterie und dem Commutator wird folgender Weise hergestellt.

Bei *z* ist ein Kupferdraht *R* eingeklemmt, der vom Zinkbleche *Z* zu dem Gehäuse *P* eines Laufwerks führt, und namentlich an einer Schraube *p* dort mit dem anderen Ende befestiget ist. Der ganze Körper *P* ist metallisch und *E* stellt eine Stahlfeder vor, die mit einem Ende *q* eingeklemmt ist, mit dem anderen *s* aber an das Rad *C* anfedert. Die Klemme *T* ist in Holz eingelassen. Folglich geht der galvanische Strom vom Zink *Z* durch *R* nach *p*, von da nach *s* durch *E* nach *q*; hier ist ein zweiter Kupferdraht *R'* eingeklemmt, der die Elektricität unter die Klemmschraube *Q* leitet. Folglich tritt bei *d* der Strom vom Zinkpole in den dicken Kupferdraht. Der Kupfercylinder *K* ist bei *i* durch einen Kupferdraht *R''* mit dem anderen Ende der dicken Kupferspirale bei *b'* auf der hinteren Seite der Zeichnung verbunden.

III. Der Commutator.

In der Zeichnung ist die galvanische Kette durch die Stahlfeder bei *s* geschlossen. Der Commutator (Stromwechsler) ist eine an der Peripherie mit vier hervorstehenden Segmenten *s*, *s'*, *s''*, *s'''* versehene

Kupferscheibe, welche durch das Uhrwerk in rotirende Bewegung versetzt wird. Steht daher die Feder *E* zwischen *s''* und *s'''*, so ist die Kette geöffnet; berührt sie *s'''*, so ist letztere wieder geschlossen u. s. w.

In jedem Augenblicke, in welchem die Kette durch theilweise Umdrehung des Commutators *C* geöffnet wird, erzeugt der auf dem Holzcylinder *a* aufgewickelte, als Multiplikator wirkende Kupferdraht, in dem darüber liegenden dünneren Drahte einen inducirten, d. h. einen Strom, der nach Richtung und Wirkung der des ersteren entgegengesetzt ist

IV. Durch die Klemmen *Q'*, die mit den Enden des dünnen Drahtes verbunden sind, wird der inducirte Strom mittels Kupferdrähten zum menschlichen Körper geleitet, z. B. in zwei grössere metallene Cylinder oder in zwei Gefässe mit Wasser, besser Essig, oder überhaupt verdünnte Säuren oder Salzauflösungen, in die die beiden Hände des Leidenden eintauchen. Die Cylinder befinden sich gleichfalls in dem untern Theile des Apparates.

Durch die Schraube *m* kann man die Feder schwächer oder stärker an den Commutator *C* andrücken und dadurch den Strom stossweise oder continuirlich wirken lassen. Auch lässt sich durch erstere die Feder heben oder senken. Ausser dem Commutator *C* mit den 4 besprochenen Segmenten *s*, *s'*, *s''* und *s'''* befinden sich in dem unteren Theile des Apparates noch 2 mit 8 und 12 Segmenten, um dadurch die Strom-Wechselung vermindern oder vermehren zu können.

X ist eine Flügelmutter, durch welche die Beschleunigung des Laufwerkes geändert werden kann, je nachdem man dieselbe nach *o* oder *o'* richtet. *Y''* ist die Stellung des Laufwerkes, wornach man es nach Belieben in Ruhe oder Bewegung setzen kann. Bei *A* wird das Laufwerk aufgezogen. Der Schlüssel dazu

findet sich unten im Apparate, wie auch ein Schraubenzieher, um sämmtliche Klemmen auf- oder zuzumachen. Auch findet sich dort eine Schachtel mit Schmirgelpapier, um die Drähte an den Berührungspunkten der Batterie jedesmal vorsichtig zu reinigen, sowie auch jene Stelle des Zinkes oder Kupfers, an welcher die Leitungsdrähte angeklemmt sind. *V* bezeichnet eine mit Kupfervitriolauflösung gefüllte Glasflasche. Zu bemerken möchte weiters seyn, dass in dem Kupfercylinder *K* drei Löcher oberhalb des hölzernen Bodens eingebohrt sind, um der Flüssigkeit den Weg zum Diaphragma zu bahnen. Sollten selbe durch den Gebrauch geschlossen werden, so öffne man sie wieder. Ausser der stärkeren Andrückung der Feder *E* an den Commutator *C*, ferner ausser der Anzahl der Segmente des letzteren und der Geschwindigkeitsveränderung bei *I* hat der Experimentator auch noch fernere Mittel in der Hand, den Strom völlig nach Belieben zu *schwächen* oder zu *verstärken*. Solche weitere Mittel sind: Verdünnung oder Concentration der Säuren oder Salzlösungen, Vervielfachung der als Diaphragma dienenden Papiercylinder, Verminderung oder Vermehrung der Anzahl der in den hohlen Cylinder *S* eingeschobenen Eisendrähte und endlich Vermehrung der galvanischen Zink- Kupfer-Elemente.

Der patentirte Apparat charakterisirt sich durch folgende wesentliche Momente:

1) die ganze Anwendung der Induktionsspirale zu ärztlichen Zwecken,
2) der Commutator,
3) das Diaphragma der galvanischen Batterie.

Von dem bisher zu gleichem Zwecke angewendeten und patentirten magneto-elektrischen sogenannten Keil'schen Rotations-Apparate unterscheidet sich mein Apparat vortheilhaft in folgenden Punkten:

1) ein starker Stahlmagnet steht im hohen Preise und behält seine Stärke für eine nicht gar lange Zeit, ist überdiess der Oxydation und damit der Abnahme seiner Kraft ausgesetzt;

2) der Commutator dort ist durchaus nicht so einfach, dass er überall auf dem Lande wie in der Stadt eine Reparatur erhalten kann, überdiess wird er vom Quecksilber bald zerstört, und besteht er aus Platin, so ist er theuerer und leitet schlechter;

3) das Quecksilber als Schliessungsflüssigkeit wird dort herumgeschleudert, verbrannt und verloren; bei dem meinigen ist gar kein Quecksilber nöthig, dessen Ausdünstung für Kranke doppelt gefährlich ist;

4) mit dem Magnete kann nur eine seiner Tragkraft proportionirte Wirkung erreicht werden. Bei meinem Apparate sind in der Anzahl der Batterien, der Stärke der Flüssigkeiten, namentlich aber in der Anzahl der in die Rolle eingeschobenen Eisendrähte Mittel gegeben, der Wirkung jeden beliebigen Grad von Stärke zu geben;

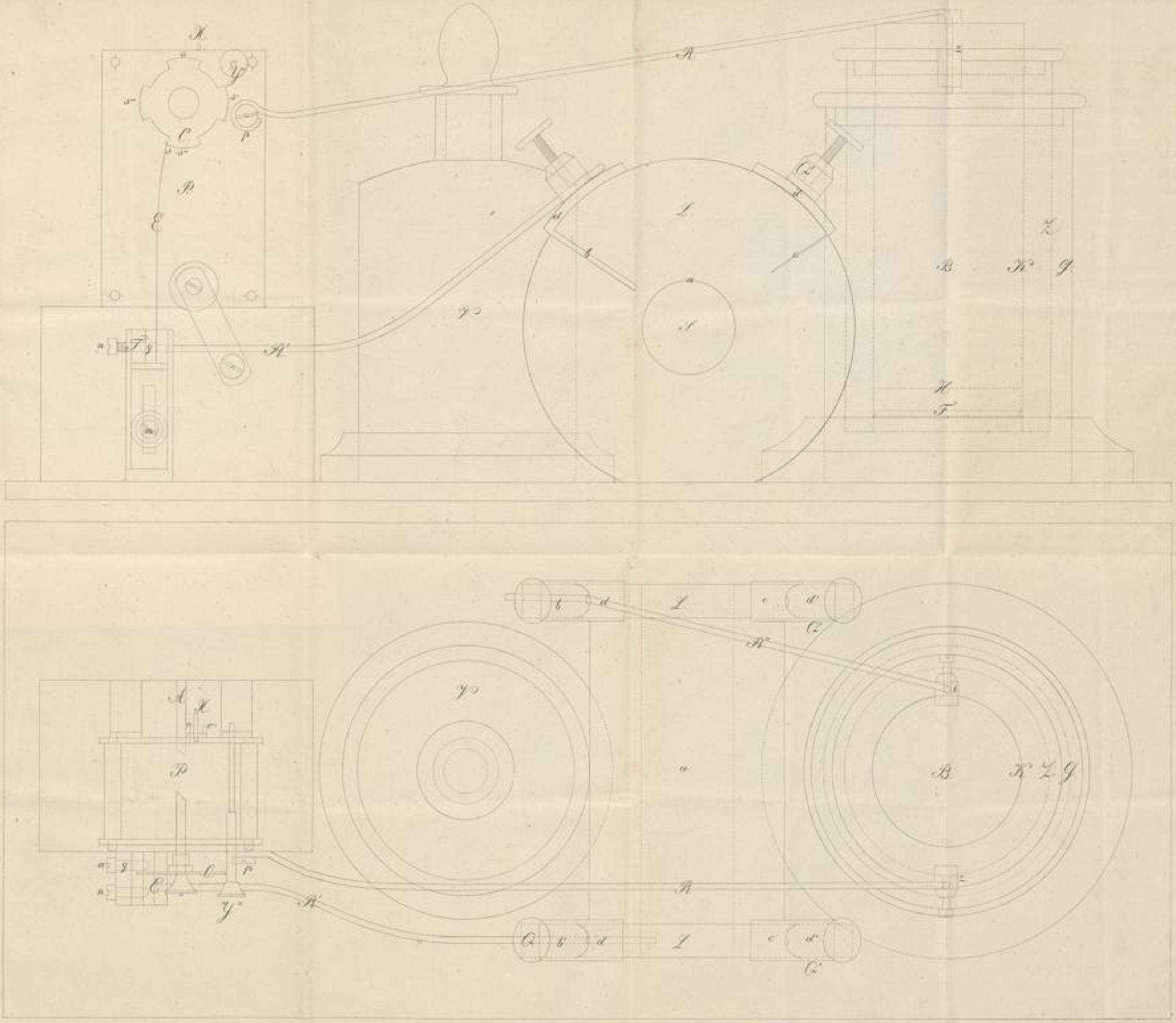
5) das Commutiren bei meinem Apparate leistet er selbst; es ist also nicht eine zweite Person zum Umdrehen einer Kurbel wie dort nöthig, was in manchen Fällen sehr werthvoll seyn kann;

6) die Flüssigkeiten sowie die Metalle zur Batterie selbst, nemlich Kupfervitriolauflösung, Salzwasser, Zink und Kupfer findet man überall;

7) der Apparat ist leicht transportabel und könnte im nöthigen Falle zu jedem Kranken von dem Arzte selbst mitgebracht werden;

*

8) die Erhaltungskosten für die Batterie dürften durch das ersparte Quecksilber hinreichend gedeckt seyn.



MÜNCHEN.

Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.

1842.

Magnetelektromotoren erhielten durch H. Wilh. Albert & Cie
seit dem Sommer 1842:

Vorher: O.M.R. Jaeneke in Schwerin.
" " Hamming " "
M.R. Fragg in Homburg.
" " Leist in Mainz.
Prof. Löff in Giessen.

Monsieur Buron à Paris
Dr Seger jun. in Heidelberg
Mechaniker Landauer in Cassel
dem Olff Dahier
Hofrath St. Struve in Görlitz
Dr Gratz in Schuhlhausen.
Dr J. P. Würth, Mitglied des Medicinalcollegiums in Luxemburg
General von Skuneff Curator des Lehrbezirks in Warschau
Professor Dr Baum in Greifswald
Dr v. Rascher in Chur.
Dr Weinstein in Metzey.
Dr Altmüller in Cassel.
Dr Kucher in St Urban
Medicinalrath Müller in Langenschwalbach
Geheimrath Professor Dr Wasse in Bonn
Dr. Boon Scharmer in Bern
Kantor Schuster in Lagow
Herr von Moers Dahier
für Dr. Bornstein in Wolfenbüttel.

H. Dr. Loos in Giessen.

1843. Mai: Kästchen mit Lesezirkelkarten:

M.R. Watzler in Liestingen.
Dr. Victor in Kamel bei Schwalbach.

Hr. Wilh. Schaus hat folgende Exemplare verkauft:

1843.	
11 März	Herr Kantor Schuster in Lagow.
12 May	Herr Moses Dalier [illegible]
18 July	Dr. Fr. Engelken, Pastor Hodenburg bey Bremen
1844.	
8ten Januar	Lorenz de la Camp in Hamburg
9 Januar	Dr. Leviseur in Posen

Herrn Samuel Oehs.

Emil Stöhrer's

magnetelektrische Apparate.

Preiscourant magnet-elektrischer Apparate von Ernst Stocker in Leipzig

No. 1. Neue Construction, wobei 3 Magnete zu gleicher Zeit auf 6 Inductoren wirken, vermittelst dem verschiedenen Combination 4 Arten von elektrischen Strömungen erzeugt werden können. Die ersten und letzten Reihen Combinationen bilden die Grenzen für die stärkste Intensität und stärkste Quantität. Hinzu sind Nebenapparate 1) zu Erschütterungen 2) Wechselgegenschaltung 3) Funkenschlagvorrichtung 4) platindraht-glühen 5) Weingeist-Entzündung 6) Magnetelektrischer Electromagnet von H. D. Kayser. Preis 90 Thaler.

No. 2. Construction mit einem grossen Magnet von 7 Lamellen Intensität und Quantität Inductoren enthaltend sind Nebenapparaten Claviere enthalten Preis 60 Thlr.

No. 3. Mit einem Magnet von 5 Lamellen für Kranke einzeln mit physiologischen Wirkung und medicinischen Nebenapparat Preis 30 Thlr.

No. 4. Einfach gebaut, mit Wirkung zu galvanischen Vergoldung enthält den zu gehörigen Vorrichtungen Preis 20 Thlr.

N.B. Die Apparate No. 1 bis 3 sind elegant gearbeitet, mit Inbegriff Anfertigung No. 4. Letzterer Inbegriff

Leipzig den 4 ten October 1843.

Euer Wohlgeboren!

Ich leide an einem lähmungsartigen Zustand des linken Armes u. des linken Beines, wegen wie von mehreren Ärzten die Anwendung der Electricität angerathen wird.

Dr. Eisenmann empfiehlt mir zu dem Behufe Ihren Apparat mit dem Bemerken, daß Sie nicht nur kräftig wirkten, sondern auch billiger seien, als die Kaiserlichen. –

Ich stelle daher an Euer Wohlgeboren das ergebene Ersuchen, mich mit umgehender Post wissen zu lassen, wie hoch nun Ihrer Apparate zu diesem Zwecke zu stehen kämen? Vielleicht kann ich in der Folge Euer Wohlgeboren dienlich, vielmehr nützlich sein.

Mit Hochachtung ergebenst

Dr. Med. Hoffmann

Bayreuth
den 2/2 44

Ansbach 5/2 44.

Hr. Albert macht hier zu 30 Fl. = 52 = 30 K.
[Ü C 7 = 30.] Ich rathe, wenn er einen bestellt, ihn zu nehmen.

4

4/10

Vz Wohlgebrn

Herrn Professor Neff

in

Frankfurt a/M.

Dr. Med. Hoffmann. Bezirksarzt.

nr. H. A. Bracht. v.

FRANKFURT 2½

D 4

Beilage zur Allg. Zeitung v. 15. Febr. 1834.

Der Mechanikus an der polytech. Schule zu München, Albert Schuhmann, erhielt den 22. Nov. 1832 ein Patent vom König. (Wirkl. Teil seit Saxton. Schuhmanns Vorzüge vor Teil.) Besonders exzeniert er die Gelenke des Saxtonschen von der größten Stärke Effekt, u. daß er selbst commutiert.

5

Beil. zur A. Z. v. 5. Apr. 1843.

Nichtident. der beiden Apparate. ~~[Ein Heerstreit]~~
[Gut wegen Importation!]
Daniell's Zelle. [Gut, "der Beifall ist nicht zu versagen."
Aber meine Batt. nicht ganz die "älteste Constr. zweifa."]
"Constante Wirk." "Beliebig starke Ströme." (allgemeinfalls.)
"Lästiges Zink-Gemisch der Platten." "Weniger Kraftverbl."
"Für kleinere Trinkglas geben jeden beliebigen Grad."
[Seine Verballformung!]
"Meine Induct. sey. sei neben einander zu nützen."
Er entlehnt der Efenaya, verlebt sie durch gesätt. F.
[Er hat keinen Motreator!]
Das Uhrwerk.
"Ich brauchte ½!"
[Preiß = 3/5!]

Abgegangen 8 Apr. Eingewandt Beil. 15. Apr.

6

Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.
(Hrsg. v. Dr. L. Dietrich in München,
Verlag der Schmidt'schen Buchh. in Augsburg.)
Nr. 27. 13. April 1843. S. 417.

Schönbrunner, Arzt in München, über die Reduction u. ein Apparat, mit bes. Beziehung auf Schönborn's App., u. die Therap. Anwend. desselben.

Er habe sich seit mehren Jahren des Teichschen bedient. "Dieser gebe MC, der Schönborn'sche EM."
[Wegen des Teichschen Bettapparates! Nebst gänzlicher Ignorirung im Physikalischen. Nebenbei ist das Urtheil über den Wolf'schen Apparat ungerechtfertigt.]

Von meinem App. sagt er: ich hätte die Fragbettlade verlassen, sei zur "alten" Constr. der Säule zurückgekehrt, u. habe sie mit dem "Stargardschen" Inductionsapparate verbunden. In Bezug auf die Modificirbarkeit des Wirkungsgrades ~~hat~~ habe der Schönborn'sche App. einen entschiedenen Vorzug vor meinem. Die Zeitverhältnisse mit meinem App. seien nicht bekannt geworden.

Gute Bemerkungen über den Heilprocess als Zugabe der Autokrasie. — "Die E. sei dem Org. feindlich." — Unerfahrenheit über die Wirk. der E. — Andrerseits etwas u. zat. —
Dieterich verspricht seine Erfahr. mitzutheilen, u. empfiehlt angelegentlichst Schönborn's App.

7

Zu N. 28, v. 17. April d. J.

Lacat. H. Watzlawick Büff. v. Fischmann.

(Vierteljahrsschr. für die pract. Heilkde.
Prag 1844. I. 60.)

Resultate der Anwendung des Jaßlar'schen
elektromagn. Apparats. Von Dr. Löffler.

Dieser App. sei von H. Prof. Jaßlar schon 1838 construirt
u. 1840 beschrieben.

Ein 18 Zoll haltender Hufeisenmagnet steht in Thonzylinder
u. Kupfertrichter mit Daniell's Lösungen. Der Apparat
ist 6" lang, 4½" breit, 7" hoch. Die Inductionsrollen
hat 1 ℔ 1''' dicken Kupferdraht, durch Seidenbänder isolirt,
und 4 ℔ ⅓–½''' dicken umsponnen. Die Eisendrähte
sind 1½''' dick. Die Schließungen u. Trennungen werden
durch ein in den primären Strom eingeschaltetes Stern-
rädchen bewirkt, dieses rotirt durch ein Uhrtreibwerk.

Mechanicus Wenzel Spitra in Prag (Seitengasse
Nr. 156–1,) liefert den Apparat um 30 fl. C.-M.

8

Aerzten, Krankenhäusern u.
Lehranstalten empfehle ich den von
mir (nach Neef-Dagner) construirten
u. vielfach erprobten
galvano-magnetischen
Inductionsapparat,
wofür mir ein k. bayr. Privilegium
allergnädigst ertheilt wurde.

Der ganze Apparat mit allem
Zubehör befindet sich in einer
eleganten Gebrauchs 11. 10" Länge
u. 6" Höhe u. Breite. Der Preis
d. Apparates ist 33 fl.

Ich ist eine genaue Beschreibung
beigelegt, welche auf Verlangen
für 1 fl. abgegeben wird.

J. J. Fellner, Mechaniker in
Würzb. L. 883.

Corr. n. u. f. Dürftt.
29. Sept. 43.

9

43. IX. 27. Hufeland gelegt. J. 1843. 2te aug. Aufl. S. 274.

Von em Jahre; n. C. A. Grünl in Berlin.

Aus der Berliner Gewerbe-, Industrie- u. Handelsblatt. 1843. Bd. 8. S. 68.

10

Beschreibung eines Apparats zur Erzeugung intensiver elektrischer Ströme mittels Galvanismus zu ärztlichem Gebrauche.
Von Albert Schaser, Mechaniker der polytechn. Schule zu München.

Vortheile dieses Apparats.

Er steht ein.
die Geschwindigkeit beliebig.
Vielleicht zuführbar.

Nachtheile.

Theuer. 100 f.
M. Batterie besser.
Verbesserte daniellsche Batt.
~~Der Drahtbündel~~ ist isolirt.
Der Comäkter Klappert.

Verbesserungen.

Herausziehen des Drahtbündels.

Desiderata.

Plagiat. Moigno.

11

nem Regierungsantritt wohl noch hätte mit einer so wichtigen Angelegenheit warten können; mindestens, meinte er, hätte man nach seinem Regierungsantritt ihm als Landesfürsten wohl die Ehre anthun und um Bestätigung nachsuchen können. Das unterblieb. Er grollte mehr und mehr als die Stände ihn durch zwei Herren vom Adel beim Bundestage verklagten. Dieser ließ die Sache unerledigt, gab aber dem König von England Genugthuung wegen einer beleidigenden Proclamation welche der Herzog gegen ihn erlassen; er trug sogar dem Königreich Sachsen die Execution auf, doch dieses zögerte. Der Herzog ließ den Grafen Münster auf Pistolen fordern; dieser lehnte ab. Jetzt wurden immer mehr böswillige Lügen auf Kosten des Herzogs verbreitet; ihm wurde immer mehr Aerger bereitet; dann kam der Streit mit einem seiner Kammerherren, der ihm keinen Eid leisten wollte, und der Herzog verbot dem Hofchirurgus die Frau jenes Kammerherrn zu entbinden. Durch solche tadelnswerthe Handlungen, die übrigens nicht planmäßig bei ihm waren, gab er seinen Gegnern gewonnenes Spiel. Darauf folgte die vielbesprochene Sierstorpff'sche Angelegenheit. Hr. v. Sierstorpff, herzoglicher Oberjägermeister, sollte an der Tafel des Herzogs von Cambridge gesagt haben daß man „in Braunschweig bald einen Oberhofmeister nöthig haben werde." Der Herzog ließ anfragen ob das wahr sey, und Hr. v. Sierstorpff gab schriftlich die Antwort: „Es gehe an der Tafel des Herzogs von Cambridge viel zu rechtlich her als daß man von dem Herzog von Braunschweig sprechen könne." Auf die Bitte des Oberstaatsraths, daß diese beleidigende Stelle wegbleiben möge, weil der Herzog sich ohnedieß in gereizter Stimmung befinde, entgegnete der Oberjägermeister: „was er einmal geschrieben, nehme er nicht wieder zurück." Nun ernannte der Herzog den bisherigen Jägermeister zum Oberhofmeister mit tausend Thaler Gehalt — offenbar eine geringe Strafe für die übermüthige Beleidigung des Fürsten; Hr. v. Sierstorpff lehnte aber die Ernennung in einem unartigen Briefe ab, und nun verbot ihm der Herzog die Rückkehr nach Braunschweig. Dagegen klagte derselbe, und das Landesgericht in Wolfenbüttel erkannte am 4 Januar 1830, daß seiner Rückkehr nichts entgegenstehe. Es ließ auch dieses Erkenntniß sogleich durch den Druck publiciren, bevor es dem Beklagten, dem Herzog, dasselbe mitgetheilt hatte; eine große Rücksichtslosigkeit. Der Herzog ließ dieses Erkenntniß eigenmächtig durch einen Justizrath, Namens Fricke, cassiren und vor dem versammelten Landesgericht zerreißen. Jetzt war er verloren; nun fand er keine Fürsprache mehr; seine Gegner hatten gewonnenes Spiel. Dazu kam daß man ihm wohl nicht mit Unrecht Geiz vorwarf; daß er die Beamten, welche an bequemes Leben gewöhnt waren, mit Geschäften überhäufte, ohne ihnen Vergütung zukommen zu lassen; daß er auch bei den Officieren Ersparnisse vornahm, und so die Bürger durch Willkür und Cabinetsjustiz, das Militär durch unzeitige Sparsamkeit, die Beamten durch Ueberbürdung mit Arbeit von sich abwandte. Mißvergnügt war der Adel, mit dessen Angehörigen nicht alle Stellen besetzt wurden, da der Herzog ihm seit den Erfahrungen, welche er an Hrn. v. Phiseldeck gemacht hatte, sehr mißtraute. Auch die reichen Kaufleute waren ihm nicht gewogen, weil er sich nicht um sie bekümmerte, während sein Vater und Großvater die Liebe der Bürger in hohem Grade hatten, und sich in jeder Noth auf dieselben verlassen konnten, da sie es verstanden mit dem Bürger umzugehen, den sie achteten. Mit Schadenfreude, sagt das Buch, wurden von gewissen Seiten die erzählten Vorfälle mit vielen für den Herzog nachtheiligen Ausschmückungen weiter verbreitet und man war auf jede Weise bemüht das Volk gegen seinen Fürsten zu stimmen, man verbreitete das Gerücht von der Existenz einer geheimen Polizei. Das war aber eine Lüge; denn hätte der Herzog eine solche gehabt, so hätte er wohl von der so sorgsam vorbereiteten Revolte etwas erfahren müssen. Auch erklärten später die Gerichte daß über das Vorhandenseyn einer geheimen Polizei kein Thatbestand vorliege. Weiter wurde behauptet, der Fürst lasse alle Briefe eröffnen. Das war zum Theil wahr; seit der Phiseldeck'schen Angelegenheit ließ er die Correspondenz zwischen hier und Braunschweig genau beobachten und wirklich das Briefgeheimniß verletzen. Das erbitterte den Rechtlichkeitssinn der Bürger, und dieser Unfug hat sich schwer an ihm gerächt. Er gerieth in Zwist mit dem Hofjägermeister und Kammerrath Grafen v. Veltheim, der weitverzweigte Familienverbindungen hatte, die für letztern lebhaft Partei nahmen. Hr. v. Sierstorpff wollte nach Braunschweig zurückkehren, denn in Paris war die Juliusrevolution ausgebrochen, und die mißvergnügte Partei suchte die allgemeine Gährung für sich auszubeuten. Der Adel traf Anstalten Hrn. v. Sierstorpff mit großen Ehrenbezeugungen festlich einzuholen, um den Herzog zu ärgern, der natürlich sein Mißvergnügen nicht verbarg. Nun wurde ausgesprengt, er wolle die Menge mit Kanonenschüssen auseinandertreiben lassen. Man beschuldigte den Fürsten des Mordes an einem Stallmeister v. Openhausen, den er habe vergiften lassen. Kein Mensch glaubt mehr an diese Lüge, und längst ist erwiesen daß dieser Mann natürlichen Todes starb; so wie auch ein Oberstlieutenant v. G., dem der Herzog Karl viele Beweise seiner Gnade gegeben hatte, noch heute lebt, obwohl er, wie es hieß, ausgesagt haben sollte, der Herzog habe ihm Gift geben lassen, woran er nach einem Jahr sterben müsse. Derselbe ist jetzt Vice-Oberstallmeister. Die Gifte, hieß es, beziehe der Herzog aus Italien; nach der Revolte sollte eine Kiste voll Gift angekommen seyn; eine Commission öffnete dieselbe und fand darin ein in Göttingen gemaltes Bild! Weiter wurde verbreitet: der Herzog sey katholisch geworden, was den altprotestantischen Sinn der Braunschweiger nicht wenig reizen mußte, und die Bauern suchten des Fürsten Gegner zu überreden: dessen Sünden seyen Ursache des Hagelschlags. Die allgemeine Stimmung war auf diese Weise planmäßig irre geleitet; jetzt traten auch die Verschwörer mit ihrem Plan hervor. Am 6 September sollte der Schlag geschehen. Schon einige Tage vorher wurde in Ortschaften, die mehrere Meilen von Braunschweig entfernt waren, vom Schloßbrand geredet. Der Herzog erfuhr von allem nichts; hatte er wirklich eine geheime Polizei, so wurde er schlecht von ihr bedient. Als man ihm meldete daß eine üble Stimmung herrsche, ließ er Kanonen auffahren. Die Ereignisse jener Tage sind bekannt; ich schreibe Ihnen also nur was der Verfasser an Enthüllungen gibt. In der Menschenmasse welche sich am Abend des 6 Sept. vor dem Schloß versammelte, waren verkleidete Gestalten geschäftig den Pöbel zu Gewaltthätigkeiten zu ermuntern und Geschenke auszutheilen. Der Herzog saß im Theater, fuhr aber früher als gewöhnlich ab, was ihn vom Tod rettete. Die Rotte welche vermittelst Hebebäumen und quer über die Straße gezogener Stricke den Wagen aufzuhalten angewiesen war, befand sich noch nicht auf ihrem Platz, wohl aber die zweite, welche die Stränge abschneiden, den Wagen umwerfen und den Herzog steinigen sollte. Der Wagen kam zu früh; keiner der Bösewichte hatte den Muth den Wagen aufzuhalten; sie sandten aber dem Herzog einen Hagel von Steinen nach. Der Herzog flüchtete sich ins Schloß. Man rief: „Es lebe der Herzog Wilhelm!" Der General v. Herzberg rieth dem Herzog ab Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, obwohl am 7 September der Pöbel am eisernen Gitter des Schlosses die Namenszüge des Herzogs und Thüren zertrümmerte. Man empfahl Schonung gegen den aufgereizten Pöbel. In diesem kritischen Augen-

blick sagte der General: „Das Militär werde zwar aus Pflicht des Gehorsams seine Schuldigkeit thun; er könne aber nicht auf besondere Anhänglichkeit des Officiercorps rechnen, indem viele Officiere vom Herzog vernachlässigt wären und viele durch jahrelangen Mangel und Entbehrungen erbittert seyen." Der Herzog, ohnehin kein starker Geist, ließ sich einschüchtern: er reiste ab, oder vielmehr er floh. Er ertheilte dem Generallieutenant v. Herzberg den Oberbefehl mit unbeschränkter Vollmacht und trug ihm auf das Schloß zu erhalten, das gerettet werden müsse. Hr. v. Herzberg antwortete: „Da Ew. Durchlaucht mir das Commando geben, bin ich sehr glücklich. Das Schloß Ew. Durchl. soll und muß gerettet werden." Dabei ergriff er mit beiden Händen des Herzogs rechte Hand und küßte sie mehrmals. Der Herzog zog die Hand zurück; kaum war er eine halbe Stunde fort, so stund das Schloß seiner Väter in hellen Flammen. Hr. v. Herzberg hatte seinen Posten verlassen, ohne den Soldaten Befehle zu geben, und so blieb dem Pöbel, der von Vermummten geleitet wurde, freier Spielraum. Das Schloß wurde angezündet und ausgeplündert. Kein Schuß war zur Vertheidigung desselben gefallen; einige bedrängte Artilleristen hieben auf eigene Faust ein und sogleich wich der Pöbel mit den Worten: „Ja, wenns so gemeint ist!" Noch wäre vielleicht Rettung möglich gewesen, aber Hr. v. Herzberg gab der Artillerie Befehl mit den Kanonen abzufahren und „zur Verhütung von Unglück" die Munition ins Wasser zu werfen. Die Pöbelmassen gehörten zum Theil der Stadt Braunschweig nicht an, sie waren am Harze und in benachbarten hannöverschen Dörfern geworben worden, und dort sprach man auch schon Tage lang vorher vom Schloßbrande. „Es ist schade", sagt das Buch, „daß die neue Regierung nicht den Befehl des Bundes befolgte und die Theilhaber und die Triebfedern dieses glorreichen Aufstandes durch öffentliche Behörden ermitteln ließ." Der Herzog Wilhelm kam schleunig von Berlin. Der Adel umgab ihn. Man erzählt daß ein in der Nähe von Braunschweig ansässiger Edelmann, der in des Herzogs Gegenwart zu dem Oberstaatsrath v. Münchhausen in gereiztem Tone sagte: „Sie werden nun doch wohl aufhören zu regieren?" von diesem die Antwort erhielt: „Wollen Sie etwa jetzt regieren?" Man sieht, von dem monarchischen Princip war hier nicht die Rede. Doch genug der Auszüge. Die tollen Anstalten, welche Herzog Karl traf, waren nicht geeignet ihm sein Land wieder zu verschaffen, so leicht das vielleicht schon nach einem Jahr als seine Gegner die Hülle abwarfen gewesen wäre. Das Officiercorps, dessen Chef Hr. v. Herzberg war, hatte sich des Eides gegen seinen Fürsten selbst entbunden. Daß einer von den Mordbrennern, welche das Schloß anzündeten und plünderten, bestraft worden wäre, weiß man hier nicht; dagegen wurden sogenannte Karlisten verurtheilt. Der Herzog Karl lebt in London und hat Muße genug Betrachtungen über das anzustellen, was die Throne stützt". (Wir stellen dieser der Deutschen Wochenzeitung entlehnten Beurtheilung einer Schrift, die doch mehr als es hier geschieht schon ihrem Ton nach als Parteischrift scheint betrachtet werden zu müssen, in der heutigen Zeitung eine zweite Beurtheilung zur Seite.)

Mizkiewicz.

Paris. Die Wiedergeburt welche die Polen im Felde der Politik durch die Siege von Raclavice, Sandomir und Wawer nicht erkämpfen konnten, errangen die Dichter Brodzinski, Mizkiewicz und Bogdan Zaleski ihrem Vaterlande im Felde der Litteratur. Unter diesen verdankt Adam Mickiewicz seinen Kämpfen und Leiden eine europäische Berühmtheit, welche, durch Schmerzen erworben, um so verdienter und dauerhafter ist. Seine Werke sind sein Leben, und sein Leben ist die Geschichte des polnischen Volkes seit 40 Jahren. So entsprechen auch den drei Hauptphasen dieser Geschichte — dem Erwachen, dem Kampfe und der Verbannung — die drei Hauptwerke des Dichters: seine Oden, sein „Konrad v. Wallenrod" und sein Buch der Pilger. Wie seine „Ode an die Jugend" die letzten Schlummerer aufrüttelte, so stählte sein Konrad die letzten zagenden Herzen zum bevorstehenden Kampfe. Als dieser vorüber war, belebte sein Buch der Pilger noch einmal den letzten Hoffnungsfunken und ward der Verbannten letzter Trost. Auf dieser innigen Erfahrungs- und Gesinnungsverbrüderung beruht nicht nur die wahre, warme Liebe aller Polen zu dem Manne der sie wachen, kämpfen und weinen lehrte, sondern auch der fast an Vergötterung streifende Enthusiasmus der heranwachsenden Jugend, welche sich an dem Jünglingswahne des längst Enttäuschten noch zu Hoffnungen berauscht. Er ist Polens nationellster und populärster Dichter. Frankreich, so großherzig gegen alle irgend ehrenvoll leidenden Fremdlinge, übergab dem gründlich gelehrten Manne die Professur für slavische Litteratur am Collége de France in Paris. Hier lehrt er nun, umgeben von einer großen Schaar polnischer und französischer Jünglinge und Fremder aus allen Landen, in welche der Ruhm seines Namens gedrungen ist. Die zahlreiche Versammlung, welche an den Lippen des berühmten Lehrers hängt, erinnert an jenes Bild des polnischen Malers Statler, das Mizkiewicz darstellt, wie er vor der Kirche Unserer lieben Frau zu Krakau der versammelten Menge „das Buch vom polnischen Volke" vorliest. Ja, das sind die edlen Züge welche der Bildhauer David auf Goethe's Verlangen verewigt hat, das ist der schwärmerische Blick der das Feuer eines in reiner Liebe glühenden Herzens abspiegelt. Doch nur für Augenblicke glänzt dieses Auge, wie der Stern Polens als sein Volk unter Kosciuszko die Waffen ergriff, als es durch den beredten Mund Kollontay's sprach und durch Lelewels Hand aus der Quelle der Wissenschaft schöpfte. Der Ernst der Zeit spricht aus jedem Zuge ihres Repräsentanten. Ein aufmerksames Auge zählt in den Furchen dieses edlen Antlitzes die schweren Tage denen es getrotzt. Der feuchte Hauch der Kerkergewölbe von Wilna konnte zwar dein Haar bleichen, würdiger Freund des edlen Thomas Zan, doch weder die Verhöre des Senators Nowosiltzoff noch die vielversprechenden Schmeicheleien der freundlichen Höflinge in Petersburg vermochten dein treues und festes Herz zu bewegen. Es liegt etwas Marmornes in dem Gesichtsausdruck dieses berühmten Polen. Sein Organ ist rauh. Er spricht das Französische sehr hart aus, fast gebrochen. Da ist nichts Einschmeichelndes in dem Vortrage des Redners, kein ausdrucksvolles Mienenspiel, keine lebhafte Gesticulation; da sieht man nicht die gewählte Toilette der jüngern französischen Katheder-helden, nicht jenes Haschen nach Effecten, jenes Ringen nach Beifall. Ganz eingehüllt in seinen einfachen dunkelbraunen Rock sitzt der ernste Mann regungslos vor der dichtgedrängten Zuhörermenge, nur hin und wieder sein graues struppiges Haar, dessen einst glänzendes Schwarz an einigen Stellen noch hervortritt, aus der niedern dichtverwachsenen Stirn streichend. Seinen Energie und Festigkeit ausdrückenden Lippen entringen sich schmucklose, doch darum nicht minder geistvolle Worte. Oft fehlt ihm der bezeichnende Ausdruck; dann sucht er ihn zwar, aber — er findet ihn. Der Zuhörer fühlt es wie sich in dem Redner die Gedanken während des Redens entwickeln; gefesselt folgt er ihrem oft kühnen Flug und vergißt bald die Form über dem Inhalt. Mizkiewicz behandelt in seinen Vorträgen die slavische Litteratur, und zwar auf eine ganz eigenthümliche Weise. Von den vielen Parteien, welche unter den in Paris lebenden Polen bestehen, gehörte er früher derjenigen an, welche

den Fürsten Adam Czartoryiski zum künftigen König von Polen erwählt hat, auf dessen politische Wiedergeburt sie, allen Weltereignissen zum Trotz, mit standhafter Begeisterung hofft. Als die politische Constellation sich durchaus nicht zu Gunsten Polens gestalten und sich nirgend eine Begründung dieser Hoffnung zeigen wollte, da stellte diese Partei einen neuen Trostgedanken auf: sie erwartete nämlich das Heil ihres Vaterlandes von einem politischen Messias, einem mit besonderer Kraft ausgerüsteten Begeisterten, der unter ihnen aufstehen werde. Diese Idee ist in dem „Buche der Pilger" ausgeführt und klingt zuweilen noch in Mizkiewiczs Vorträgen nach. Als nun aber ein zu diesem Prophetenamt Designirter auf Veranlassung einer der fremden Gesandtschaften aus Paris verwiesen wurde und alle Versuche zur Aufhebung dieser Verbannung fruchtlos blieben, als die Spaltungen unter den Polen immer größer wurden und einer der heftigsten Fanatiker einst in der Kirche selbst den Fürsten Adam Czartoryiski, nachdem er sich vom Gebet erhoben, beim Arm ergriff, ihm öffentlich und laut vorwerfend daß er sich zu wenig mit dem Heile Polens beschäftige; als nordisches Geld das schwache bedrängte Gemüth manches Verbannten umwandelte, da überzeugten sich viele daß man sich mit leeren Phantasien hingehalten, daß Hoffnung Täuschung sey. Sie gaben Polen speciell auf und wählten sich ein größeres Vaterland. Es entstand der sogenannte Panslavismus. Auch Mizkiewicz fand für seine Schmerzen Trost in einer größern umfassendern Liebe. Nicht mehr das kleine Polen, sondern alles Land in welchem die slavische Zunge erklingt, ist jetzt sein Vaterland, dem er, wenn auch fern, mit ganzer Seele angehört, und dessen innern Zwiespalt er beweint. Von diesem höhern Standpunkt aus betrachtet er nun in seinen Vorträgen die ganze slavische Litteratur in ihrem Zusammenhang. Er forscht mit einer bewundernswerthen Gründlichkeit nach den ersten Anfängen dieses uralten Volksstammes, er führt seine Zuhörer, meistens auf ethnologischen Wegen, von den alten Etruskern und Volskern (deren Namen in der That slavischen Klang haben) zu den Assyriern (wo z. B. die meisten Königsnamen, wie Nebukadnezar, mit dem Wort endigen, das noch jetzt bei den Slaven den Herrscher bezeichnet), er zeigt die alten Wohnsitze dieser Race, deutet auf die wahrscheinlichen Gränzen ihrer Ausbreitung hin und bricht bei Beobachtung ihrer Schicksale und ihres jedesmaligen geistigen und politischen Standpunktes nicht selten in die auf seinen Lippen so wehmüthige Klage aus daß dieses Volk von jeher das Joch der Knechtschaft zu tragen bestimmt scheine, daß in den meisten Perioden der Geschichte seiner innern Erniedrigung nichts gleich komme, wenn nicht seine gränzenlosen Leiden. Einer derartigen Betrachtung folgt gewöhnlich versöhnend ein religiöser Trost, in dessen Form das Erbtheil der polnischen Nation, die treue und innige Anhänglichkeit an den Katholicismus, nicht zu verkennen ist. Die Proben, welche er aus den verschiedenen Zeiträumen der slawischen Litteratur mittheilt, sind von ihm selbst meisterhaft ins Französische übertragen; bei ihrer Lectüre unterbricht er sich oft durch einen kurzen aber umfassenden Commentar. Diese interessanten Vorlesungen sind jetzt der Sammelplatz der feinen litterarischen Welt beiderlei Geschlechts in Paris. Man trifft dort häufig Berühmtheiten, und namentlich ist es Georges Sand, welche ihrer Verehrung für Mizkiewicz ihre seit lange gehegte Liebe zur strengsten Zurückgezogenheit hier nicht selten zum Opfer bringt. (L. A. Z.)

Zustände in der Türkei.

Konstantinopel, 7 Febr. Die Pforte untergräbt sich selbst; aber die Langmuth der Mächte ist uns hier unbegreiflich, uns die wir den größten Theil unseres Lebens hier zugebracht. Man könnte mit den Türken machen was man wollte, wenn man ihnen die Zähne zeigte; sie sind entnervt und fürchten jeden dem sie Muth und Kraft zutrauen, trotz Dünkel und Stolz; zahm könnte man sie machen wie man will, aber man sehe zu, es ist die höchste Zeit. Man kennt in Europa die Türkei nicht, weder das Volk noch die Regierenden. Das Volk, zum geringsten Theil Muselmänner, deren Race in Asien und Europa immer mehr abnimmt, läßt sich von den Paschas ohne Murren aussaugen und schlachten, hält es für Bestimmung und folgt in allem dem Beispiel der Großen. Konstantinopel ist darin Paris: dieses schnitt den Zopf ab und Frankreich thats; Konstantinopel warf den Turban weg und setzte die rothe Kappe auf, die Türkei that es auch. Die Ulemas, sie wittern gar gut daß es mit ihnen zu Ende geht, die werden sich nicht viel sträuben, denn sie wissen daß sie nur von den alten Gläubigen angehört werden. Die Janitscharen sind nicht mehr. Was zaudert man? Der Sultan ist jung und gutmüthig, man entreiße ihn den Klauen seines Großmarschalls Riza, der ihn gefesselt hält; er möchte gern frei seyn, ist aber zu schwach, man helfe ihm, setze Reschid hin und halte ihn, aber fest und für lange Jahre, dann wird's gehen. Wenn man in Europa nur wollte und sich einverstehen könnte! Ordnung im Reiche oder Administration, Mäßigung (Sparsamkeit ist gar nicht nothwendig) in den Ausgaben, Anstellung junger redlicher Männer, die in Europa edle Gesinnungen eingesogen, Verweisung alter habsüchtiger Fanatiker, Beschützung der Christen, gutes Einvernehmen mit allen fremden Mächten werden die Früchte seyn; die Muselmänner, die ganze Bevölkerung wird sich zufrieden stellen, das Reich wird aufleben, ganz Europa wird seinen Vortheil finden und in den Schneeregionen wird man alle Schwärmereien aufgeben. Die jetzige türkische Generation ist empfänglich für jede Reform; man schließe nach dem Aeußern, betrachte die jungen Truppen, die Officiere, Beamten, geschnürt, gestiefelt, bespornt, selbst den Ulema mit Glace-Handschuh — er fürchtet nur die alten fanatischen Bärte: sieht er einen, flugs zieht er den Handschuh aus; man sehe die Zöglinge in Galata Seraï, wie sie gegen Mohammeds Gesetz die Leiber ihrer Väter zergliedern. Nur die rothe Kappe zeichnet den Türken, aber selbst in ihren Häusern findet man europäische Sitten, europäischen Tisch. Man will die Türkei erhalten? Man läßt einen Riza und einen verschmitzten Juden wie Sarim schalten; er zieht euch herum, täuscht, beleidigt; man antwortet ihm rücksichtsvoll, spricht ihm von freundschaftlich geleisteten Diensten, rechnet auf der Pforte Dankbarkeit (der Türke hat gar kein Wort für Dankbarkeit, sagt nie: ich danke, selbst nicht im gemeinen Leben, weil er den Grundsatz hat daß ein jeder Mensch Egoist ist und darnach handelt) und sagt höchstens: „Geben Ew. Excellenz Acht, das könnte Folgen haben — so geht es nicht." *) Sarim lügt euch dafür an; nützt dieß nichts, so wird er grob; ihr geht und berathet euch wieder, und laßt euch wieder durch Versprechen beschwichtigen, und das geht so fort seit zwei Jahren. Den Maroniten, welche fremde Agenten zur Vertreibung der Aegyptier aufgewiegelt, ihnen goldene Tage versprochen haben, hat die Pforte alles genommen was sie Gutes unter jenen besaßen, ihren Fürsten unter dem sie ruhig und zufrieden waren, ihre Waffen die ihnen selbst

*) Bei einer bekannten neuern Gelegenheit scheint doch entschiedener zu Sarim gesprochen worden zu seyn.

Mehemed Ali gelassen hatte, während er sie den Drusen genommen, ihr Eigenthum das man ihren Glaubensfeinden übergeben, selbst ihren Patriarchen den man mit der Hälfte des Libanons unter die Jurisdiction eines Pascha gestellt. So wurde durch einen Schurken wie Sarim ganz Europa betrogen; die Pforte lacht eurer weinerlichen Klagen, schaltet nach Willkür und Eigensinn, beschützt die Drusen, gibt ihnen Waffen in die Hand und reizt sie gegen die Christen. Welches Gefühl beschleicht euch, wenn ihr euch dem armen friedlichen Volk gegenüber denkt? Nur dann wird man die Scharte verwischen, wenn man die Pforte zwingt alles im Libanon auf den alten Fuß und die Familie Scheab einzusetzen, um die der ganze Berg fleht und die allein auch Bestand garantirt; nur dann wird man eine heilige Schuld abgetragen haben. Was werden die Cabinette thun? Ich weiß es nicht, aber ihre hiesigen fünf Repräsentanten konnten sich in der syrischen Frage nicht einmal zu kräftiger Sprache einverstehen; eine bleiche Note reichen sie der Pforte ein, über die Sarim ebenso lächeln und auf die er nichts thun wird als sie mit Lügen beantworten. Die Türken haben Recht, sie bedecken mit der Unentschlossenheit und Nachsicht der andern ihre eigene Schwäche und verachten die Europäer. Sie werden sie wieder achten, sobald man an der Themse und der Seine, an der Donau und der Ostsee sich entschließt näher herzublicken, wie hier die Sachen stehen und wie man gegen den Koloß auf thönernen Füßen nur den Finger zu erheben braucht.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem Obersten v. Natzmer, Comdr. des 8. Hus. Regts., den RAO. III. Cl. mit der Schleife; dem k. würt. Hofmarschall Frhrn. v. Seckendorf den St. Joh. Orden; dem k. hann. Ober-Hofmarschall v. Steinberg den RAO. I. Cl.; dem k. hann. Oberschenk v. d. Bussche-Münch den RAO. II. Cl. in Brillanten. — Der König von **Hannover:** das Comdr. Kreuz I. Cl. des Guelphen-Ordens dem k. pr. Hofmarschall Grafen Pückler; das Comdr. Kreuz II. Cl. dess. Ordens: dem k. pr. Obrstlt. Grafen Hoym, dem herzogl. nass. Obrstlt. v. Rettberg, dem großh. meckl.-schwer. Obrstlt. v. Sell, dem großh. meckl.-schwer. Hausmarschall v. Bülow, dem großh. meckl.-schwer. Obrstlt. v. Hopfgarten, dem k. pr. Kammerherrn Grafen v. Fürstenberg und dem k. pr. Hofjägermeister Grafen v. d. Asseburg. Das Ritterkreuz dess. Ordens: dem k. pr. Rittm. Grafen Königsmark, dem k. pr. Hptm. v. Borck, dem herzogl. Anh.-Dess. Kammerherrn v. Wolframsdorf und dem großh. meckl.-schwer. Hptm. v. Zülow; die IV. Cl. einigen andern Officieren. — Der Herzog von **Braunschweig:** dem k. hann. Oberschenk und Reisemarschall v. Malortie das Comdr.-Kreuz I. Cl. des Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Großherzog von **Oldenburg** verlieh vom großh. Haus- und Verdienst-Orden: dem Vice-Oberkammerherrn v. Rennenkampf, dem Staatsrath v. Bach, dem Staatsrath Fischer das Ehren-Comthurkreuz; dem Reisemarschall v. Lützow, dem Geh. Hofrath Havessen, dem Hofrath Dr. Günther das Ehren-Klein-Kreuz; — der Oberst und Comdr. des 1. Inf.-Regts. Graf v. Ranzow ward zum Capitular-Kleinkreuz ernannt — dem großh. bad. Obersten Strauß v. Dürkheim das Ehren-Comthurkreuz; dem k. griech. Oberstabsarzt Dr. Treibner und dem k. gr. Corvetten-Capitän Koskonosis das Ehren-Kleinkreuz.

Civildienstnachrichten. Württemberg. Der Reg. Rath v. Glocker in Ellwangen und der Fin. Rath Fenninger sind in Ruhestand versetzt, die erledigte Rectorsstelle am Gymnasium zu Heilbronn dem Dekan Kapff zu Leonberg und die Stelle eines Vorstandes am Schullehrer-Seminar zu Nürtingen mit dem Titel eines Rectors dem Helfer Eisenlohr zu Tübingen übertragen; der Ober-Just. Rath Mayer in Waiblingen zum Ober-Just. Rath bei dem Gerichtshofe in Tübingen ernannt. — **Preußen.** Zu Tribunalräthen bei dem Tribunal zu Königsberg sind ernannt: der OLGer. Rath Tiedmann, der St.-Ger. Rath Lühe und der Land- und St.-Ger. Rath Kist.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Director der Realschule zu Michelstedt Dr. Zaminer ist zum außerordentlichen Professor der Mathematik an die Universität Gießen berufen worden.

Vermächtnisse. Auch die Stuttgarter Armen hat der verstorbene Bankier S. Benedict mit einem Vermächtnisse bedacht: er hat ihnen 10,000 fl. mit der Bestimmung zugewendet, daß den jährlichen Zinsertrag 20 christliche und 10 israelitische dürftige Personen zu gleichen Theilen erhalten sollen.

Todesfälle. In Weimar verstarb, am 20 Febr., die Frau Gräfin Ottilie Henckel v. Donnersmark geb. Gräfin v. Lepell, Oberhofmeisterin der Großherzogin kais. H., 88 J. a. — In Breslau, am 21 Febr., der Dichter des Laien-Evangeliums, Fr. v. Sallet, 51 J. a.